

**UND SCHLUSS!**

Die Mäßigung nach dem Fest-Futtern S. 2

**UND AB!**

Rasierter Seitenkopf als Styling statt Rebellion S. 3



**UND SERVUS!**

Die Wiener und ihre Bestattungsrituale S. 5



Besprechungen kennt Siegfried Ziegler (Zweiter von links) als ehemaliger Krankenhaus-Geschäftsführer zur Genüge. Jetzt als Rentner geht das bei ihm aber so weiter: In Ganta, einer Kleinstadt in Liberia, hilft er, ein neues Krankenhaus aufzubauen und bespricht beispielsweise die architektonischen Pläne vor Ort. Die Not in dem Land, sagt Ziegler, sei einfach zu groß, um nichts zu tun.

VON KATHARINA LEUOTH

## Aufbau-Helfer

Die Neugier trieb Siegfried Ziegler zweimal dorthin, wo etwas in Schwung kommen sollte: nach Afrika und nach Ostdeutschland. Als Rentner kehrt der Ex-Krankenhaus-Chef nun zu den Anfängen zurück.

Als die Pläne auf seinem Tisch landeten, begriff er nicht gleich, dass sie seine Vergangenheit mit seiner Zukunft verknüpfen würden. Dass sie ihn dorthin zurück bringen würden, wo er vor fast 40 Jahren begonnen hatte. Er malte sich nicht aus, dass bald ein paar Liberianer staunen könnten, weil ihnen dieser Deutsche lachend einen alten liberianischen Führerschein unter die Nase halten kann. Dass ihn in der Kleinstadt Ganta Leute wiedererkennen, denen er vor 40 Jahren Goodbye gesagt hatte. Und dass nun Liberias Präsidentin auf ihn wartet. Als die Pläne auf seinem Tisch landeten, warf er einen Blick darauf und dachte: So ein Schmarren! Er legte die Pläne beiseite.

Siegfried Ziegler lebt seit 19 Jahren in Chemnitz. Als er nach der Wende mit seiner Frau von Nürnberg kommend das Ortseingangsschild von Chemnitz passiert hatte, habe er noch hinter seinem Steuer gesagt: Hier will ich hin! Woher dieses Ausrufezeichen kam? Er beschreibt es mit dem Gefühl der Neugier: Wie ist das im Osten? Und so trat er die dritte große Station seines Lebens 1993 in Chemnitz an, wurde einer der Geschäftsführer des Bethanien-Krankenhauses und Chef der Ediacon-Gesellschaft, zu der neben dem Chemnitzer Bethanien weitere Krankenhäuser, Altenpflege- und Rehabilitationseinrichtungen gehören. Er kümmerte sich um die Bausubstanz, die Wirtschaftlichkeit, das Personal. Seit diesem Monat ist er Rentner. Ein Rentner mit Plan. Er baut ein Krankenhaus in Liberia.

„Ich war mal jung, das ist fast 38 Jahre her, und damals hatte ich das Bedürfnis, etwas anderes als die meisten zu machen“, sagt er. Die evangelisch-methodistische Kirche, in der er Mitglied ist, suchte Leute für das Management einer Missionsstation in Liberia. Ziegler hatte in Oberschwaben gerade eine Ausbildung zum Chemie-Laboranten abgeschlossen, eine Weiterbildung im Bereich Marketing abgehakt und war neugierig. Liberia? Klar! Er unterschrieb einen Drei-Jahres-Vertrag.

Zu der Station in Ganta gehörten ein Krankenhaus, eine Schule, Koordinationsbüro für landwirtschaftliche Projekte. 300 Leute lebten auf dem Areal. Ziegler richtete sich ein: nahm Vorlieb mit der Eimer-Dusche, zündete bei Stromausfall die

Petroleumlampe an und hängte Lebensmittel an die Decke, um sie vor den Ameisen auf dem Boden zu schützen. Peu à peu kümmerte er sich um das Management der Station und steckte seine Nase in neue Marketing-Bücher, weil er nebenher noch ein Fernstudium in England aufgenommen hatte, für dessen Prüfungen er gelegentlich dorthin fliegen musste. In Ganta war er dann wieder damit beschäftigt, sauberes Wasser zu organisieren, Strom, Medikamente und Ärzte für die Kranken, darunter für Malaria- und Lepra-Gepeinigte. „Wird man gefordert, hat man mehr Fähigkeiten, als man glaubt“, sagt er. Das habe er in Afrika gelernt.

Nach drei Jahren ging es zurück. Von schwerer Malaria ausgemergelt, musste er selbst ins Krankenhausbett. Später studierte er in Nürnberg Betriebswirtschaft und blieb als Krankenhausmanager in der fränkischen Stadt. Trotz des abenteuerlichen Lebens in Liberia sei ihm Nürnberg nicht langweilig geworden. „mein Beruf hat mir immer Spaß gemacht“. Doch als er

über das Nürnberger Krankenhaus – das Mitgesellschafter von Bethanien ist – erfuhr, dass in Chemnitz Leute gesucht werden, gewann die Neugier wieder Fahrwasser. Und so machte er sich auf den Weg.

Er war in Chemnitz kein unterbeschäftigter Mann gewesen, als vor drei Jahren über die evangelisch-methodistische Kirche die Pläne auf seinem Tisch landeten, die den Bau eines neuen Krankenhauses in Ganta vorsahen. Er war doch mal in Liberia gewesen, ob er sich die architektonischen Pläne anschauen und die Sache in die Hand nehmen könnte? Zu dieser Zeit war Liberia für Ziegler so weit weg wie einst Karl-Marx-Stadt von Nürnberg. Kaum einer hier wusste, dass der Chef in Afrika gelebt hatte. „Ich hab’ hier andere Sachen zu tun gehabt, da setzt man sich doch nicht hin und erzählt von Afrika.“

Aber er hat es nicht fertiggebracht, diese Pläne links liegen zu lassen. Er überarbeitete sie und flog 2010 nach Ganta, um sich einen Überblick zu verschaffen. Er zeigte staunenden Afrikanern seinen libe-

rianischen Führerschein, und in Ganta dauerte es nicht lange, bis der heutige Vize-Verwaltungschef des alten Krankenhauses feststellte: Dass ist doch Mister Ziegler from Germany. Ja, genau der.

In dem Krankenhaus werden heute jährlich 8000 Patienten behandelt, dazu 37.000 ambulante Fälle. Tendenz steigend. Doch das Haus wurde im letzten Bürgerkrieg beschädigt und ausgeraubt, die Bausubstanz sei marode, die verbliebene Technik veraltet.

**„Wird man gefordert, hat man mehr Fähigkeiten, als man glaubt.“**

Siegfried Ziegler ehemaliger Geschäftsführer

Deshalb soll nach und nach ein neues Krankenhaus aufgebaut und das alte in eine Universität umgewandelt werden. In dem neuen Krankenhaus sind unter anderem eine Geburtsabteilung, eine Abteilung für Augenmedizin, eine für Chirurgie und eine Impfstation geplant. Dazu 271 Betten. Allein die Baukosten betragen 4,8 Millionen US-Dollar. Erste Wände stehen bereits. Ziegler sagt: In drei Jahren könnte das Haus fertig sein.

Vermutlich kann Ziegler nicht viel mit skeptischen Menschen anfangen, aber ist dieses Projekt nicht wagemutig? Liberia gehört zu den ärmsten Ländern der Welt, Korruption ist kein Fremdwort – wird Geld gegeben, fließt es in durchaus unerwartete Richtungen. Doch auf Ellen Johnson Sirleaf, Liberias Präsidentin und Friedensnobelpreisträgerin, lässt Ziegler nichts kommen. Sirleaf gehört wie Ziegler der evangelisch-methodistischen Kirche

an, privat habe sie schon für das Krankenhaus gespendet. Und den Gesundheitsminister, einen einstigen Cehfarzt, kennt Ziegler von früher. Er vertraue dieser Regierung. Sie habe auch zugesagt, einen bescheidenen staatlichen Zuschuss für den Bau zu gewähren. Auch mit dem deutschen Entwicklungsministerium seien Gespräche geplant. Weiteres Geld komme von der Kirche und von Spenden, auch aus Liberia: Die Krankenhaus-Mitarbeiter in Ganta zahlen für das Vorhaben 1 Dollar pro Monat, Ärzte etwas mehr.

Dennoch: Entlässt man so nicht einen Staat aus seiner Verantwortung? „In Deutschland versorgt der Staat die Menschen, aber in Liberia hat der Staat nicht die Kraft dazu. In dieser Lücke hilft die Kirche“, sagt Ziegler. Bei dem Krankenhausbau gehe es aber nicht um Mission. Liberia gilt als christlich geprägt, „und wir verstecken auch nicht, dass der christliche Glaube unsere Maxime ist – liebe deinen Nächsten. Aber wenn dein Nächster ein Moslem oder Naturgläubiger ist, ist er genauso wichtig“. Die Not sei zu groß, um nichts zu tun.

Als er 2010 in Liberia war, sei er von den Auswirkungen des Bürgerkriegs erschüttert gewesen. Aus Städten waren Ruinen geworden; wo früher Menschen in den Straßen lachten, war es still geworden. Zwei Jahre später aber seien schon wieder mehr Liberianer in den Straßen unterwegs gewesen. Ziegler zeigt das Foto einer jungen, lachenden Frau. Dass sie einst Kindersoldatin war, sagt er nicht gern, das klinge so reißerisch. „Sie ist Opfer des Krieges, ihre ganze Familie ist umgekommen.“ Auf dem Foto lacht sie, weil Ziegler sie dazu ermunterte. Liberia steht auch vor der Aufgabe, Menschen wie diese Frau ins Leben zurückzuholen. Die Frau auf dem Foto hat ihren Schulabschluss nachgeholt, macht ein Praktikum im Krankenhaus, und Ziegler hat Geld gesammelt, damit sie studieren kann.

Es kann alles schief gehen im Leben. Aber allein mit dieser Angst kann auch nichts werden. Ein bisschen scheint sich das auch in Zieglers Familie fortzusetzen: Sein Sohn – er hat zudem zwei Töchter – arbeitet heute für die Uno im Kongo.

Ziegler will nun von Deutschland aus weiter Geld für den Krankenhausbau sammeln und gelegentlich nach Ganta fliegen. Dort suchen sie einen Projektmanager, am liebsten einen Liberianer. Ist er gefunden, will Ziegler ihn darauf vorbereiten, ein Krankenhaus zu managen.



Pläne und Papiere nimmt Siegfried Ziegler ins Rentnerleben mit.

FOTO: UWE MANN